

Wir wollen uns zu wahren Menschen machen

Am 14. Juli hatte die Philologische Fakultät ihre Absolventen zur feierlichen Verabschiedung in die traditionsreiche Alte Bese geladen. Der Einladung waren die Absolventen aller Fachrichtungen gefolgt, denn diese Art der Verabschiedung, die noch einmal die enge Verbundenheit des Lehrkörpers mit den Studenten sichtbar werden ließ, war nicht nur für die junge Philologische Fakultät der Beginn einer würdevollen Tradition, sondern war zugleich ein Novum in der Geschichte der ihr zugehörigen Institute. In seiner Eröffnungssprache verwies der Dekan, Prof. Dr. BRUNING, auf seine Worte anlässlich der feierlichen Inauguration und hob hervor, daß die nun in die soziale Praxis gehenden ehemaligen Studenten als akademische Bürger ihrer Fakultät und der Alma mater der verpflichtenden Tradition eingedenk sein sollen. Er betonte in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit, nicht bei dem erreichten Maß an Wissen stehen zu bleiben, sondern durch eine ständige Verbindung mit der Ausbildungsstätte an der weiteren Verwirklichung des Wissens und der Persönlichkeit zu arbeiten. Der Dekan, Prof. Dr. SCHNELLE, ging in seiner unkonventionellen und deshalb besonders zum Weiterdenken anregenden Festsprache auf einige Grundlagen der Ausbildung und selbständigen Durchdringung der wissenschaftlichen Probleme ein (nachstehend ein Auszug).

Anlässlich der Abschiedsstunde von unseren Absolventen fällt es mir heute zu, mich einmal etwas von der Sonderart dieser Fakultät zu beschreiben, auch einiges zu sagen und zugleich anzudeuten, welchen Weg zu gehen sie sich anschickten.

Beginnen wir also mit dem Tag, an dem dieser Austritt eines Teils der Studenten aus der Fakultät und dazu, um bei einem geistigen Sprachgebrauch für solche Gelegenheiten zu bleiben, der „Eintritt ins Leben“ gefeiert wird — als ob die Schule oder Universität im Laufe der Geschichte nicht zu einem Teil des Lebens selbst, und vornehmlich nicht zu seinem unwichtigsten Bestandteil wäre. Der Tag nun zieht uns, ohne unser Zutun, in einen ungewissen, auf der Zuspätkommenheit und sogar dreifache Weise in die Geschichte.

Einmal feiert heute auf Straßen und Plätzen — gewissermaßen zur Untermauerung unserer Zusammenkunft — das französische Volk den so unabsehbar folgenreichen Tag des Sturmes auf die Bastille, den 14. Juli 1789. Stünde also die Marschallaise auf dem Programm der musikalischen Umrahmung unserer Feier, so hätten wir uns nicht vergriffen. Allein mit Mozart täten wir das ebensowenig...

Nun wollen Sie vielleicht meine Kollegen nach mir, die sich in ihrer Arbeit um die Philosophie des Sozialismus bemühen, ermahnen, wir sollten doch Musik, Kunst und Literatur nicht als eine Illustration der Geschichte betrachten. Hier nun sind wir uns einig, denn wir halten Kunst für einen Instrumentalismus. Viele von uns wissen schon länger, was uns im Band 38 der Lenin-Lenins Ausgabe in unserer Republik nachdrücklich vor Augen gerückt wird, in dem nämlich Lenins Polemik gegen den Philosophen Schulzjefow zu finden ist. Lenin zitierte folgende markante Stelle aus seinem Buch dieses Mannes über „Die Rechtserklärung des Kapitalismus in der westeuropäischen Philosophie von Descartes bis E. Mach“, wo es heißt: „Nehmen wir das philosophische System dieses oder jenes empirischen Denkers, so haben wir es mit dem Bild von der Klassenstruktur der Gesellschaft zu tun, das mit Hilfe konventioneller Zeichnungen dargestellt wurde, die die soziale Profession der für eine bestimmten bürgerlichen Gruppe reproduziert...“ Lenin unterstrich diese Überlegungen reichlich und bemerkte am Rand: **Wahrheit!**

Wir dürfen die hier waltende Fragestellung — zum *grando salis* — auf unsere Fachgebiete übertragen. Wir konkretisieren sie mit dem Hinweis auf Klagen von Schriftstellern, welche Vulgarisierung der Literaturunterricht zuweilen an den Schulen erleben, welchen Demonstrationen vorstellend das Spezifische des Kunstwerks gegenüber wird. Wir stellen in unseren Aufnahmegerätschöpfungen fest. Noch im-

mer also scheint eine vor Jahrzehnten getroffene Feststellung des sowjetischen Autors Fadeljew nicht von der Hand zu weisen: „Wir haben zahlreiche Lehrer, die die Literatur lieben und sie zu unterrichten verstehen. Es darf jedoch nicht sein... daß die Literatur nur als Illustration zu Geschichte oder zu bestimmten soziologischen Lehrsätzen behandelt wird, ohne auch nur im geringsten auf die Schönheit der Literatur einzugehen.“

Wenn der französische Dichter Paul Eluard sagte, daß Dichtung über die wirkliche Welt, aber auch über unsere innere Welt und jene verwandelte Welt aussagt, die wir erträumen, so ist damit längst nicht durch die individuellen künstlerischen Schöpfungsakte aller gesellschaftlicher Auftrag als absurdum geführt.

Die marxistische Ästhetik bewegt sich auf dem historischen Boden der Eigentumsformen, der Klassen und ihrer Ideologien, gewiß. Aber sie sieht auch die Kunst als Arbeit an, als besondere Form der Assimilation der Welt durch die Menschen, das heißt also, als teilweise Eroberung dieser Welt, der inneren wie äußeren, als den Versuch, die Totalität bestimmter Lebensbedingungen zu einem bestimmten Zeitpunkt und Anlaß unter gegebenen historischen Verhältnissen zu schaffen. Kunst ist also zugleich Erkenntnisinstrument wie soziales Band, eine Bereicherung des Menschlichen, Bewußtwerdung also auf andere Art und Sogel der Gesellschaft und der von der Menschheit im tiefen Wortsinn durchlebten Geschichte.

Wir sind also von der Notwendigkeit der Kunst überzeugt, und das in etwa dem Sinne, den uns Goethe in einigen Worten über die Bedeutung der Dichtung entdeckte:

„Und wozu wären denn die Poeten, wenn sie bloß die Geschichte eines Historikers wiederholen wollten! Der Dichter muß weitersehen und uns so möglich etwas Höheres und Besseres geben.“

Verstehen wir uns richtig, es geht noch immer um die Geschichte! Lassen Sie mich hier ein Wort des spanischen Dichters Quevedo erinnern, der ausruft:

„Kann man sich das Gedächtnis wehren gegen die dunklen Mächte des Vergessens.“

Nur schwer ist die umfängliche und weitwirkende Bedeutung dieses Satzes auszumessen. Man vermag ihn nicht nur mit vollem Recht auf eine jüngst durchlebte Etappe der Weltgeschichte anzuwenden — was Millionen Toter indessen nicht mehr zu sagen vermögen; er trifft auch auf die dunklen Mächte des Vergessens zu, die heute im anderen Teil Deutschlands so betriebsam am Werk sind. Und so trifft dieser Satz etwas Prinzipielles, und freilich immer auch Spezielles oder Individuelles. So gab es zum Beispiel Studenten, die

die Französische Revolution nicht in ihrem Wissensbestand von der Geschichte einzuordnen vermochten, geschweige daß sie etwa den symbolischen Tag der Französischen Revolution zu nennen wußten. Das aber macht uns auf eine fatale Bewußtseinslage aufmerksam, oder besser auf ein Bewußtsein, das mangels geschichtlicher Kenntnis und damit möglicher Erkenntnis überhaupt nicht zu sich selbst gekommen ist. Das heißt, hier bietet sich ein Beispiel echter und wirklicher Entfremdung, von der ihr Träger vielleicht bis zu dieser Stunde gar nichts ahnte, möchte er, wenn auch mit leichtem Schaudern, Entfremdungsdiskussionen verfolgt oder gar selbst geführt haben.

Prof. Kurt Hager, Mitglied des Politbüros der SED führte in diesen Tagen aus: „Ohne revolutionäre Theorie kann es keine revolutionäre Praxis geben.“ Somit ist also die Bewältigung der Geschichte geboten, nicht ihr Vergessen. Das ist nun, wie mir scheint, im allgemeinen ein wichtiges Kapitel des Bemühens unserer Fakultät. Vielleicht wirft man hier ein — wiewohl mir dieser Einwurf schon entkräftet scheint —, man habe doch seinen Platz in einer philologischen und nicht in einer historischen Fakultät gewählt. Gewiß, wir nennen uns Philologische Fakultät, und wir sind es oben in dem Sinne (auch mit den Kunstwissenschaften!) den die Französische Revolution durch den Mund Robespierres unserer Beschäftigung und unserem Gegenstand mit den Worten verliehen hat:

„Nach der Fähigkeit zu denken, ist diejenige, seine Gedanken seinen Mitmenschen mitzuteilen, die **hervorragendste Eigenschaft, die den Menschen vom Tier unterscheidet; sie ist zugleich das Zeichen der ewigen Bestimmung des Menschen für das gesellschaftliche Leben, das Band, die Seele, das Werkzeug der Gesellschaft, das einzige Mittel, sie zu vervollkommen, die Stufe von Macht, Erkenntnis und Glück zu erreichen, deren sie fähig ist.**“

Die Französische Revolution war nicht nur rednerisch, sondern auch gedanklich begabt. Was hier an ideologischem Übergang auftrat, hatte seine Vorbereitung in der Aufklärung gefunden, die damit den geschichtlichen Vorlauf selbst noch für den wissenschaftlichen Sozialismus repräsentiert. Denn damals wurde in überzeugender Weise um die Einbeziehung des Individuums in die Gesellschaft gestritten, wie auch über den Anteil der Künste und Wissenschaften am Glück der Menschheit und des einzelnen. Heute ist klar, daß erst die Große Sozialistische Oktoberrevolution der Menschheit die soziale Weisheit ihrer kommenden glücklichen Tage bescherte. Wir vermögen also wohl deutlich zu bemerken, daß die Gegenwart der Vergangenheit nicht „entgleitet“. Und wir sind dabei, auf allen Gebieten des wissenschaftlichen Lebens eine Sinngebung der Vergangenheit durch die Erkenntnis der Gegenwart zu betreiben, d. h. wir suchen den historischen und dialektischen Materialismus zu praktizieren. Hier fällt uns aber auch unweigerlich die Frage der Wertung zu, künstlerische Phänomene können nicht mehr unverbindlich registriert, sondern müssen von fortgeschrittensten gesellschaftlichen Standpunkt



akzentuiert werden. Denn wir wollen weiter, weiter in der umfänglichsten Bedeutung des Wortes.

Wohin wollen wir? Zunächst ein weiteres geschichtliches Beispiel, das mit dem Datum unserer Feier im Zusammenhang steht. Ich werde den Lesern des „Neuen Deutschland“ nichts Neues sagen, aber ich begbe mich in diese Gefahr. Heute vor dreißig Jahren gelang es der KPF, sektiererische und dogmatische Einstellungen der Parteilinie zu beseitigen und die Konstituierung der Einheitsfront zu sichern. Die berühmten Schriftsteller Romain Rolland und Henri Barbusse, an der Spitze des berühmten Antikriegskomitees riefen die Delegierten vieler gesellschaftlicher Organisationen zur Gründung der Volksfront zusammen. Dort legte der Schriftsteller und Chefredakteur des Zentralorgans der KPF eine Erklärung vor, die mit folgendem Bekenntnis schloß:

„Wir, gewählte Vertreter und Teilnehmer an der Versammlung des Volkes am 14. Juli, von dem gemeinsamen Willen beseelt, den Arbeiter Brot, der Jugend Arbeit und der Welt den Frieden zu geben, wir schreiben feierlich, gemeinsam zu handeln für die Entwaffnung und die Auflösung der faschistischen Ligen, für die Verteidigung und Erweiterung der demokratischen Freiheiten, für einen gesticherten Frieden der Welt.“

Vergleichen Sie, liebe Absolventen, was auf diesem Weg bis heute in unserer Republik bereits bewältigt wurde, sehen Sie, was noch zu tun bleibt. Wir wollen weiter, im wahren Sinne weiter. Darum also standen das 9. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der 20. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus so im Blickfeld der Erziehung. Aber schreiten wir weiter: Durchdenken Sie mit geschärfter Anteilnahme den Wahl-

auftrag des Nationalrates der Nationalen Front: „Frieden für das Volk — Demokratie durch das Volk — Sozialismus mit dem Volk — Ganz Deutschland soll der Völker eigen sein.“ Und wech weitere markwürdige Konzidens der Ereignisse am 14. Juli: Erkennen Sie die geschichtliche Bedeutung der Gründung des Demokratischen Blocks, dessen 20. Jahrestag wir ebenfalls heute feiern.

Was gilt es noch zu leisten? Diese Frage, liebe Freunde, legt sich sowohl die Fakultät vor, und ich möchte Sie auch Ihnen noch einmal nahe bringen. Unser Beitrag ist der humanistischste, den man sich nur immer vorzustellen vermag: Ihre und unsere schönsten und besten Begabungen, Kenntnisse und Erfahrungen zur eigenen und gemeinsamen Fortentwicklung zu befördern und zu nutzen. Wir möchten Sie und uns selbst zur Fortentwicklung drängen, zur Menschwerdung im schönsten Wortsinne, zur Entfaltung und Nutzung aller Talente und Begabungen. Freilich vollzieht sich das nicht im Selbstlauf... Unsere Fakultät sieht ihre Hauptaufgabe darin, die Lehre zu verbessern und eine gedehliche und fruchtbare wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit zur Beförderung unserer sozialistischen Nationalkultur zu organisieren. Nennen wir Ihnen wenigstens noch einige wichtige Etappen auf diesem Wege: das internationale Symposium zu Fragen der Lehre und Erziehung, an der sich die Fakultät mit ihren Gliedern beteiligt; die Ausarbeitung von Erziehungsprogrammen — ich sagte Erziehungs-, nicht allein Studienprogrammen —, in denen die Spezifität des Übergangs von der Oberschule an die Universität erfaßt und der neue Student in seiner Eigenart gesehen wird; die Programmierung des Sprachunterrichts und die gemeinsame sprachliche Grundausbildung der philologischen Disziplinen mit modernsten Mitteln; und, nicht zuletzt, die Begründung eines Forschungszentrums zu Fragen des sozialistischen Realismus, über das der Rat der Fakultät noch heute nachmittags beschlossen wird.

Sie sehen also, wir drängen zur Fortentwicklung. Bewältigen Sie Ihren Unmut, der hin und wieder aufkommen sein mag, wenn Ihnen das Drängen lästig wurde. Aber wir wollen und wollen nichts anderes, das aber mit Nachdruck, uns zu wahren Menschen machen.

Sie werden in Ihrem ferneren Leben einsehen lernen, welchen Schatz jedes gelesene Buch, jedes gehörte Musikstück, jedes gesehene Bildnis, Kunst- oder Bauwerk darstellt, wie es sich in Ihnen unmerklich umsetzt, in Jahrzehnten zu einem unveräußerlichen Bestandteil Ihres und unser aller Leben wird. Und hier haben wir es nicht mit Wunschträumen, sondern mit Realitäten zu tun, für deren Schaffung und Erhaltung diese unsere Republik steht. Auch das meine ich, war für uns eine Aufgabe, Ihnen das merken und wissen zu lassen. Behalten Sie in diesem Sinne Ihre Alma mater im Gedächtnis und lassen Sie sich noch eine Ermahnung aus Schillers „Hören“ gefallen:

„Nur dem Ernst, den keine Mühe bleicht, Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born.“

Am 9. Juli verabschiedete Prof. Dr. WILDFUHR, Dekan der Medizinischen Fakultät, im Großen Hörsaal der Physiologie 420 Absolventen der Medizinischen Fakultät. Nachstehend ein Auszug aus dem Festvortrag Prof. Wildfuhrs auf der Ernährungsfeier.



Sozialistische Ärzte erziehen

Die Universität vermittelt nicht nur das fachliche Wissen, die Universität erzieht auch. So kommt in der hochschulpädagogischen Arbeit der Erziehung der Studenten zur Arbeit, zur Ehrlichkeit, zum richtigen Verhältnis zu den Menschen und im sozialistischen Kollektiv, zur Wissenschaftlichkeit, zur Volksverbundenheit und Treue zum Arbeiter- und Bauern-Staat und zur Orientierung auf die Bedürfnisse unseres gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens vorrangige Bedeutung zu. In unserem speziellen Falle erzieht sie die jungen Mediziner zu sozialistischen Arztpersönlichkeiten, die nach wissenschaftlichen Erkenntnissen unter Einhaltung der humanitären Prinzipien handeln, denn ärztliches Handeln entspringt immer dem ärztlichen Berufsethos. Dieser Erziehungsakt ist wichtig. Und so ist ihm im Rahmen der Studienreform auch ein größerer Platz eingeräumt. Die Forderung nach der Einheit von Lehre und Erziehung, die alle medizinischen Disziplinen angeht, weist auf diesen wichtigen Fakt hin. Sie beinhaltet, wie bereits betont, daß ein Arzt dahin erzogen wird, daß er nicht nur Pflichten dem Einzelindividuum, sondern auch der Gesellschaft gegenüber hat, in welcher er lebt, daß er dort zu helfen hat, wo er gebraucht wird, wo Not ist. Dieser Hilfe kann und darf er sich niemals entziehen, da er sonst gegen die hippokratische Gesetzlichkeit, der er verpflichtet ist, verstoßen würde.

Die Veränderung des Studiums oder die Studienreform, die ein Bestandteil des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems ist, ist ein gewaltiges Werk, dessen Verwirklichung noch der Überwindung einiger Schwierigkeiten bedarf, die uns aber nicht abschrecken dürfen, sondern zu beseitigen sind, da der Grundgedanke der Reform aus echtem humanistischen Geiste geboren ist.

Der Arztberuf ist kein leichter Beruf. Er ist verantwortungsvoll und schwer. Er bürdet uns nicht selten Entscheidungen auf von größter Tragweite, auch oft Entscheidungen über Leben und Tod. Solch

schwerwiegende Entscheidungen sind für den Arzt nur möglich auf Grund sicheren Könnens und sittlicher Kraft. Ohne letztere würde er, sofern er wirklich Arzt ist, nicht bestehen können. Die hippokratische Gesetzlichkeit hat daher nach wie vor für das Artium Gültigkeit. Keiner kann und darf sich ihr entziehen. Wer sich außerhalb dieses humanitären Prinzips stellt, wer dieses Prinzip verletzt, hat aufgehört, Arzt zu sein. Wohin eine als Wissenschaft gestartete Pseudowissenschaft als Grundlage ärztlichen Denkens allein führen kann, hat die Zeit von 1933 bis 1945 mit ihrer abwegigen Rassenideologie, der Millionen von Menschen zum Opfer fielen, bewiesen. Auch die furchtbare Aktion der Vernichtung „unwerten Lebens“, die Euthanasie, mit ihren unzähligen Morden ist hier zu nennen. Wenn heute solche Ärzte, die sich an hervorragender Stelle an diesen Aktionen beteiligt haben, versuchen, wie z. B. CATTELL in seinem letzten Buch, sich zu rechtfertigen und ihr Töten noch als sittliche Tat hinzustellen, so dürfte dieses wohl der Tiefstand ärztlichen Denkens und Handelns sein, sofern man überhaupt noch von einem solchen sprechen kann, und nur Ekel und Abscheu erregen.

Der Arztberuf ist kein Beruf, den man sich schlechthin aus einer Laune heraus erwählt, er ist einer der wenigen Berufe, die tatsächlich eine besondere Berufung, eine besondere Eignung voraussetzen.

Der ärztliche Beruf legt zwar dem Jünger Askulaps viel Arbeit und humanitäre Verpflichtung auf, bringt dem Arzt aber auch — und das wollen wir nicht vergessen — viel Freude, Genugtuung und Dankbarkeit. Und vielfach kann und soll er auch von Stolz erfüllt — nicht aber überbeholden — sein, wenn er Hervorragendes zum Wohle der Menschheit geleistet hat.